

neue. praxis

Zeitschrift für
Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik

BEITRÄGE

IOANNA MENHARD

Grenzen der Offenheit und Praktiken der
Grenzbearbeitung in der Offenen Kinder-
und Jugendarbeit (S. 201-215)

Ioanna Menhard

Grenzen der Offenheit und Praktiken der Grenzbearbeitung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

1 Einleitung

In dem Blogbeitrag »Was uns alle wirklich weiterbringt« schreibt Raúl Krauthausen, Autor und Aktivist für Inklusion und Barrierefreiheit, über den Begriff »Belonging«. Mit diesem weist er auf die Selbstverständlichkeit des Dazugehörens als Zielperspektive von Diversität und Inklusion hin: »Wir sind dann nicht integriert und inkludiert, wir sind da.« (Krauthausen, 2021: o. S.) Diese Selbstverständlichkeit anzustreben, setzt die Einsicht voraus, dass sie für Viele nicht besteht. Dass das so ist, wird gleichzeitig angesichts ungleich verteilter und unbewusster Privilegien nicht immer und direkt erkannt. Daher ist es erforderlich sich mit verinnerlichten Vorurteilen und Wahrnehmungslücken auseinanderzusetzen (vgl. ebd.).

Diese Überlegung lässt sich mit wesentlichen Gesichtspunkten Offener Kinder- und Jugendarbeit in mindestens dreifacher Hinsicht verknüpfen: Erstens wurde für dieses Handlungsfeld die »Herstellung von Zugehörigkeit« (Cloos/Königter/Müller/Thole, 2009: 56) als ein zentraler pädagogischer Aspekt entwickelt. Zweitens ist Inklusion sozialpolitisch gefordert, und der Kinder- und Jugendarbeit wird dabei mit Bezug auf Teilhabe und Möglichkeitsräume eine relevante Rolle zugewiesen (vgl. Pothmann/Deinet, 2021: 87). Schließlich zeichnet sich drittens gerade das Setting der offenen Tür eher nicht durch Offenheit im Sinne von Zugänglichkeit aus. Das kann beispielsweise entlang der Geschichte feministischer Mädchenarbeit¹ (vgl. Bitzan/Daigler, 2004: 43) verdeutlicht werden wie auch an der der Nutzung(smöglichkeiten) von Jugendlichen mit Behinderung von Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (vgl. Austin-Cliff/Hartl/Lien/Gaupp, 2022: 97) sowie der Entwicklung von queerer² Jugendarbeit (vgl. Groß/Nachtigall, 2022).

1 Die Schreibweise »Mädchenarbeit« wurde gewählt, um Angebote der Kinder- und Jugendarbeit zu markieren, die sich sowohl an alle Mädchen (cis, inter*, trans*) richten, als auch für weitere Geschlechtsidentitäten geöffnet sind. Diese Öffnung für nicht (eindeutig) weiblich positionierte Kinder und Jugendliche soll mit dem Unterstrich ausgedrückt werden. Gemeint sind damit beispielsweise nichtbinäre und agender Kinder und Jugendliche. Äquivalent dazu werden die Begriffe »Jungenarbeit« und »Junge« verwendet. Ich beziehe mich dabei auf das »Glossar zu Begriffen geschlechtlicher und sexueller Vielfalt« von Dissens, Institut für Bildung und Forschung (vgl. Debus/Laumann, o. J.: o. S.), und auf den Arbeitskreis Trans*inklusive Mädchenarbeit, der vom Jugendprojekt des Bundesverbandes Trans* e. V. organisiert wird (vgl. Trans* – Ja und?!, o. J.: o. S.).

2 »Queer« ist hier der Sammelbegriff für »nicht-heterosexuell« und »nicht-cis-/nicht-endo-geschlechtlich«. Mit dem Ausdruck »queere Jugendliche« sind z. B. lesbische, schwule, bi-/pansexuelle, inter*, trans*, nichtbinäre Jugendliche gemeint.

In dem vorliegenden Beitrag wird die Frage nach der Offenheit von Offener Kinder- und Jugendarbeit behandelt. Im ersten Schritt werden verschiedene Bedeutungen von ›Offenheit‹ im Kontext dieses Feldes erarbeitet und im Zusammenhang mit dem Erkenntnisinteresse konkretisiert. Im Anschluss daran werden professionelle Selbst-Verständnisse und Offenheitsstrategien auf Grundlage einer eigenen

Interviewstudie³ mit Fachkräften untersucht sowie unter Einbezug weiterer relevanter Forschung weiterentwickelt. Davon ausgehend wird abschließend vorgeschlagen, Wahrnehmung und Gestaltung von Offenheit aus emanzipatorischer, diskriminierungskritischer und intersektionaler Perspektive als wesentlichen Teil des professionellen Verständnisses und Handelns der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zu verstehen.

2 Bedeutungen von ›Offenheit‹ in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Der Begriff der Offenheit ist im Rahmen Sozialer Arbeit mit dem Prinzip der »strukturierten Offenheit« (Thiersch, 2020: 160) bedeutsam geworden. Es ist ein Prinzip der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit. Darunter wird die Wechselbeziehung zwischen Strukturiertheit, beispielsweise im Sinne von methodenbasiert, und Offenheit, in Bezug auf die konkrete individuelle Situation mit spezifischen Notwendigkeiten und Möglichkeiten, verstanden (vgl. ebd.). In der Kinder- und Jugendarbeit wird dieses Prinzip u. a. als »reflexiv strukturierte Offenheit« (Cloos/Köngeter/ Müller/Thole, 2009: 121) aufgegriffen, wenn es darum geht selbstkritisch auf den Umgang mit Differenzen zu reflektieren. Darüber hinaus zeigt die Bezeichnung »Offene Kinder- und Jugendarbeit« bereits an, dass Offenheit ein zentrales Strukturprinzip darstellt. Das gilt unter anderem in Verbindung mit dem § 11 Abs. 1 SGB VIII. Konkreter lassen sich im Anschluss an Benedikt Sturzenhecker folgende Offenheitsbedeutungen und -dimensionen unterscheiden.

Offenheits- bedeutungen und -dimen- sionen

1. Offenheit in Bezug auf Inhalt, Programm, Zeit, Raum: Angebote sollen »an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden« (§ 11 Abs. 1 SGB VIII).
2. Offenheit in Bezug auf (konkretere) Ziele: Angebote sollen »zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen« (ebd.).
3. Offenheit in Bezug auf und für Adressat*innen: Ein Angebot »richtet sich prinzipiell an alle Kinder und Jugendliche« (Sturzenhecker, 2009: 222).
4. Offenheit wirkt sich im Zusammenhang mit dem Prinzip der Freiwilligkeit als institutionelle Machtarmut und Diskursivität aus: »Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen« (§ 11 Abs. 1 SGB VIII), bedeutet, dass diese angenommen, aber auch abgelehnt werden können. Die strukturellen Rahmenbedingungen tragen zu einem notwendigen Charakter der Diskursivität bei (in Form von ständigen Aushandlungsprozessen über Inhalte und Arbeitsweisen der Jugendarbeit) (vgl. Sturzenhecker, 2009: 222 f.).

Bettina Brüscheiler, Ulrike Hüllemann und Christian Reutlinger charakterisieren das Strukturprinzip der Offenheit als eine »institutionalisierte Offenheit« (Brüscheiler/Hüllemann/Reutlinger, 2018). Darunter verstehen sie in erster Linie die Anforderung an eine »Offenheit gegenüber Jugendlichen« (ebd.: 76). Diese soll auch Jugendliche einschließen, »die zu diesem Zeitpunkt noch nicht anwesend sind« (ebd.). Eine »Raumbrille« kann dabei helfen, Handlungslogiken pädagogischer Ortsgestaltung in Bezug auf damit einhergehende Öffnungs- und Schließungsprozesse zu erkennen (vgl. ebd.). Um dem Prinzip der Offenheit ge-

3 Der Artikel und die Interviewstudie sind Teil eines laufenden Promotionsprojektes.